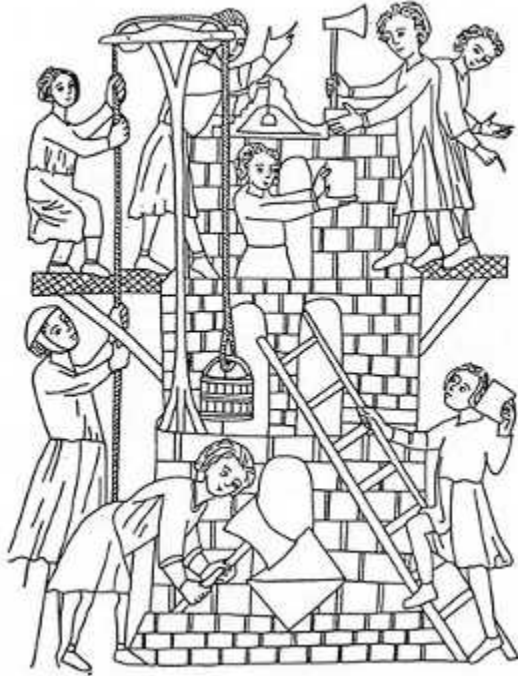


2. Sonntag nach Trinitatis 2016



Paulus schreibt:

Christus ist gekommen
und hat im Evangelium Frieden verkündigt
 euch, die ihr fern wart,
 und Frieden denen, die nahe waren.
 Denn durch ihn haben wir alle beide
 in einem Geist den Zugang zum Vater.

So seid ihr nun nicht mehr
 Gäste und Fremdlinge,
 sondern Mitbürger der Heiligen
 und Gottes Hausgenossen,
 erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten,
 da Jesus Christus der Eckstein ist,
 auf welchem der ganze Bau
 ineinandergefügt wächst
 zu einem heiligen Tempel in dem Herrn.
 Durch ihn werdet auch ihr miterbaut
 zu einer Wohnung Gottes im Geist.

Epheser 2

Predigt zu Epheser 2, 19-22
2. Sonntag nach Trinitatis 2016

Liebe Gemeinde,

ein Bild aus dem heutigen Predigttext
soll im Mittelpunkt der Predigt stehen:

die Kirche als Bau, als Bauwerk, als Baustelle.

Wir lesen es so im Text: ihr seid....

*ein Bau, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten,
Jesus Christus ist der Eckstein,
auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst,
ein heiliger Tempel,
und mittendrin eben – wir selber als lebendige Steine!*

Versuch einer Annäherung:

wenn Sie sich aufs Fahrrad setzen und 40 Kilometer Richtung Nordwest fahren,
dann kommen Sie zum Straßburger Münster,
eine Riesenkathedrale, begonnen im 13. Jahrhundert, im Jahre 1276,
ein imposanter Bau, man sieht das Münster vom Schutterlindenberg aus,
die Turmspitze, 142 Meter hoch ragt sie in den Himmel,
*der Kirchturm von Hugsweier ist 41,90 Meter hoch,
beim Kirchturm von Langenwinkel weiß ich es nicht.*

Jetzt stellen Sie sich vor:

Sie sind mit Ihrem Fahrrad am Straßburger Münster angekommen,
lehnen es außen an die Kirchenmauer, gehen hinein in die Kathedrale
- und staunen über die atemberaubende Höhe der Kirche,
den gewaltigen Raumeindruck, die bunten Glasfenster.
Jahrhunderte haben sie daran gebaut,
man muss es sich klar machen:

viele Generationen haben dieses Münster nur als Baustelle erlebt,
ein Riesen-gebäude, viel zu groß für die damalige mittelalterliche Stadt,
die Städte waren ja damals Dörfer im heutigen Vergleich.
Mitten in diesen damaligen Dörfern – Straßburg, Freiburg, Speyer,
Mainz, Köln, Metz oder Paris – – – eine ewige Baustelle,
100 Jahre, 200 Jahre – nie fertig, immer im Bau.

Warum haben die Leute das gemacht damals?

Da muss ja eine Idee dahinterstehen,
die Faszination von etwas.

Auf die Rückseite unseres Predigtzettels habe ich eine Skizze kopiert,
wie sie damals gearbeitet haben an der Kathedrale.

eine Zeichnung aus dem Mittelalter, die ich in einem Schulbuch gefunden habe.

Handwerker an der Kathedrale vor rund 800 Jahren, als es weder Bagger
noch Stahlkräne und natürlich auch keine Computerberechnungen gab.

Da sieht man Leitern und Flaschenzüge,
Stein auf Stein, wie es im alten Kinderlied heißt.

Die Kirche als Baustelle.

Für viele heutzutage ist die Kirche keine Baustelle, sondern ein Altbau.
Ein altes Gebäude, längst fertiggestellt
und in gewisser Weise nicht mehr auf dem Laufenden,
die Tapeten sind gewissermaßen unmodern.

Manche sehen in der Kirche so was Ähnliches wie ein Denkmal,
ein Denkmal wie vom alten Bismarck oder vom Kaiser Wilhelm,
auf dem die Tauben sitzen,
etwas aus der Vergangenheit,
ein Motiv zum Fotografieren.

**Aber Kirche ist mehr, heute Morgen sollen wir es uns sagen lassen:
es wird gebaut und ich soll mitbauen und mich mit einbauen lassen,
es soll mein Haus werden, wo ich nicht mehr fremd bin,
sondern wo ich eingeladen bin.**

Im Text auf unserem Zettel heißt es:

„So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge,
sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen.“

Das soll uns heute Morgen klar werden über der Predigt.

Ich versuche einen Zugang zum Text über drei Schritte.

**Drei Gedanken zur Kirche als Baustelle,
bei der ich selber mitbaue und eingebaut werde.**

ERSTENS. Es muss zunächst mal einen Plan geben.

Und ZWEITENS braucht man ein Fundament.

Und DRITTENS – ganz wichtig – ist eine Tür.

ERSTENS. Bei einer Baustelle ist es wichtig, dass es **einen Plan** gibt,
dass man von Anfang an den Blick für das Ganze hat.

Ich erinnere Sie an die hübsche kleine Geschichte, die ich schon mal
in einer Predigt erzählt habe.

Drei Arbeiter klopfen Steine. Da kommt einer vorbei und fragt sie:

„Was macht ihr denn da?“

Da sagt der erste: „Das siehst du doch – ich klopfe Steine!“

Da sagt der Zweite: „Ich muss Geld verdienen, um meine Familie zu ernähren.“

Und der Dritte sagt: „Ich baue am Dom!“

Das Ganze sehen lernen, den Dom gewissermaßen,
nicht nur die Steine, nicht nur das unfertige Gemeindeleben
mit den unfertigen Gemeindegliedern, wo jeder seine Macken und Mucken hat,
jeder von uns ist ja manchmal auch ein schwieriger Mensch,
ein kantiger, schartiger Stein, der sich nicht gut einbauen lässt, um im Bild zu bleiben.

Manche sehen den Dom nicht mehr,

sehen nur noch die Steine. Was soll ich in der Kirche? fragen sie sich.

Lern das Ganze sehen!

Wir sind unterwegs, es wächst etwas, es wird etwas gebaut,

ein Haus, nicht mit Händen gemacht, wie Paulus einmal sehr schön schreibt im Korintherbrief,
ein Haus, das ewig ist im Himmel.

ZWEITENS.

Nicht nur einen Plan muss man im Hinterkopf haben bei dieser Kirchenbaustelle, sondern man muss auch **ein Fundament** haben, man muss wissen, worauf man baut, ob der Untergrund tragfähig ist, stabil, *so dass man nicht fortgeschwemmt wird wie manche Straßen, Autos und Häuser im Odenwald oder im Bayrischen Wald bei den verheerenden Regenfällen in der vergangenen Woche.*

Jesus erzählt dazu ja in der Bergpredigt das Gleichnis vom Mann, der sein Haus auf Sand baut. Und als der Regen einsetzt, fällt alles zusammen.

Worauf baue ich mein Leben auf?

Was ist meine Grundlage?

Worauf verlasse ich mich?

Wem vertraue ich?

Das sind wichtige Fragen.

Manche sagen:

du kannst dich auf niemanden verlassen. Ich verlasse mich nur auf mich selbst! Das klingt zwar mutig, aber man sollte sich nicht überschätzen. Keiner kann immer stark sein.

Wir brauchen doch alle ein Haus, das uns schützt, ein Dach, unter das wir uns unterstellen können, wenn es regnet im Leben, einen Ort, an dem wir daheim sind.

Nur der Baron Münchhausen zieht sich aus eigener Kraft an seinen Haaren aus dem Sumpf, aber der Baron Münchhausen ist ja ein Aufschneider, ein Lügen-baron. Keiner kann sich selber aus dem Sumpf ziehen, wenn er drinsteckt, keiner kann sich selber in den Arm nehmen.

In Wirklichkeit brauchen wir alle etwas, das größer ist als wir selbst, auch größer als unsere Familie und unsere Freunde.

Jesus sagt zu seinen Jüngern:

„Das was ihr zum Leben braucht, Licht, Brot, ein Weg zum Gehen, eine Tür, einen guten Hirten, Wahrheit und Leben – **ich bin es für euch.**“

Jesus ist das Fundament der Kirche, der Eckstein, wie es im Text heißt.

Das gute Wort Gottes, das Evangelium, liegt hier vorne auf dem Altar.

Es ist die Zusage, dass Gott es gut meint mit uns, dass wir nicht nur ein Staubkorn sind in der Weite des Weltalls, sondern dass Gott uns geschaffen hat, gewollt hat, wir sind „die Gesegneten des Herrn“.

Wenn wir ein Kind taufen,

so wie gestern beim Mini-Gottesdienst in Hugsweier oder heute Morgen nachher drüben in Langenwinkel, dann wird das ganz persönlich einem Menschen zugesprochen: du gehörst dazu, du bist nicht allein, du sollst ein lebendiger Stein werden am Dom, an der Kirche, am heiligen Tempel, bei dem Christus der Eckstein ist.

Was für eine großartige Zusage, was für ein Zuspruch für uns alle, die wir getauft sind, die wir dazugehören.

Man muss das Ganze sehen, den Plan im Kopf haben,
man muss ein Fundament haben,
wissen, worauf man steht, worauf man sich verlassen kann.
Und nun noch ein Drittes.

DRITTENS. Man darf **die Tür** nicht vergessen.

In unserem Text ist gleich im ersten Satz vom „Zugang zum Vater“ die Rede.
Die Kirchenbaustelle muss eine große, offene Tür haben.

Es sollen alle kommen dürfen:

„Christus hat euch im Evangelium Frieden verkündigt
- euch, die ihr fern wart und Frieden denen, die nahe waren!“
So lesen wir es im Epheserbrief.

In der Kirche muss man spüren, dass alle willkommen sind,
auch die etwas eckigen Steine, die ein wenig aus dem Rahmen fallen.

Kein Stein ist unbrauchbar, für jeden soll die Tür offen sein.

Eintreten muss freilich jeder selber,
aber jeden können wir brauchen, jeder kann eingebaut werden.

Die Kirche als Baustelle.

Letzter Gedanke.

Ob man auf einer Baustelle leben kann?

Auf einer Baustelle ist noch nicht alles fertig,
es ist alles „noch im Bau“.

Manche möchten's gern vollkommen haben:
perfekte Gottesdienste, liebenswürdige Gemeindeglieder
– aber es ist halt alles noch „im Bau“.

Vollkommenheit gibt es nur im Himmel, wo die Engel ohne Fehler singen...

Sehen Sie – wer das GANZE im Blick hat,
wer weiß, dass wir hier alle gewissermaßen „am Dom“ mitbauen,
an der weltweiten Kirche Jesu Christi,
der kann das Unvollkommene mit Heiterkeit und einer Brise Humor ertragen.

Und wenn wir hier zusammen sind in der Kirchenbaustelle
und den Gottesdienst feiern in aller Unvollkommenheit,
dann leuchtet doch für den, der Augen des Glaubens hat, Augen für das GANZE,
etwas von diesem GANZEN auf, dem wir entgegengehen und entgegenbauen.

Und in lichten Momenten erfahren wir dann,
dass Gott unter uns wohnt
und wir als seine Hausgenossen schon jetzt bei ihm zu Hause sind,
hier in Hugsweier und drüben in Langenwinkel.

Amen.